ALEXANDER KERN

ALFRED BIOLEK

— KLEINE ANEKDOTEN AUS DEM LEBEN EINES GROSSEN ENTERTAINERS —

© des Titels »Alfred Biolek« (ISBN 978-3-7423-1143-6)
2019 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

riva

Vorwort

Bio hieß früher Öko. Jedenfalls ist ›Bio‹ erst seit 2007 ein durch die EG-Öko-Verordnung geschützter Begriff; erst 2010 wurde ein EU-weit verbindliches Bio-Siegel eingeführt, das biologisch hergestellte Lebensmittel kennzeichnet. Der Mann, den Deutschland Bio nennt, war damals bereits Mitte Siebzig und seit mehreren Jahrzehnten sein eigenes Gütesiegel, das wie kaum ein anderes für gelungene TV-Unterhaltung stand.

Mit seinen zum Markenzeichen gewordenen runden Brillengläsern, hinter denen die Augen intelligent und fast immer ein wenig amüsiert blitzen, ist Alfred Biolek eine Ikone unter den deutschen Fernsehmoderatoren. Man nennt ihn in einem Atemzug mit Kulenkampff und Carrell, mit Rosenthal und Gottschalk. Zahlreiche Sendungen, die Fernsehgeschichte geschrieben haben, gehen auf die Kappe dieses Mannes. *Bio's Bahnhof*, *Boulevard Bio* und natürlich *alfredissimo!* – das sind wohl die drei wichtigsten Meilensteine in seiner Karriere. Die beiden letztgenannten Formate liefen jeweils zwölf Jahre

© des Titels »Alfred Biolek« (ISBN 978-3-7423-1143-6)

2019 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München

Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

über die Bildschirme der Bundesrepublik, und beendet hat Biolek sie nicht wegen sinkender Quoten, sondern weil er das Gefühl hatte, sie seien auserzählt. 2007, nachdem die letzte von 459 Folgen *alfredissimo!* gesendet war, verabschiedete er sich mit 72 Jahren vom Fernsehen.

Sein Weg war alles andere als vorgezeichnet: Er kommt aus einem konservativen, streng katholischen Haushalt. Der Vater engagiert sich in der CDU, Alfred selbst arbeitet mit Begeisterung als Ministrant. Eigentlich soll er – der jüngste von drei Söhnen – die Kanzlei des Vaters im ländlichen Waiblingen übernehmen. Also studiert Biolek nach dem Abitur Jura, 1962 wird er zum Dr. iur. promoviert. Schließlich entscheidet er sich jedoch gegen die Kanzlei. Und nach einem kurzen Intermezzo in der Rechtsabteilung des neu gegründeten Fernsehsenders ZDF beginnt seine Laufbahn als TV-Macher.

Zunächst ist er hauptsächlich hinter den Kulissen tätig – als Produzent wird er Mitte der Siebziger vor allem mit der von Rudi Carrell moderierten Show *Am laufenden Band* einen riesigen Erfolg feiern –, aber zunehmend wird es ihn auch vor die Kameras ziehen. Mit dem *Kölner Treff* und schließlich mit der neuartigen Mu-

siksendung *Bio's Bahnhof* gelingt es ihm, Sendungen zu etablieren, für die er inhaltlich die Verantwortung trägt und die er auch selbst präsentiert.

Als Bioleks Fernsehmoderatoren-Karriere so richtig in Fahrt kommt, ist er bereits Mitte Vierzig. Er ist ein klassisches Gewächs des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, und einen Großteil seiner Karriere bestreitet er in Konkurrenz zu den immer beliebigeren, zynischeren Formaten des Privatfernsehens. Insofern ist Biolek seit jeher auch ein Anachronist. Während die mal mehr, mal weniger inszenierten Talkshows von RTL und ProSieben vorgeben, der Bevölkerung aufs Maul zu schauen – was meist bedeutet, dass man einander zu absurd-abgeschmackten Themen betreut ankeift –, bietet Biolek bei *Boulevard Bio* gepflegte Unterhaltung alter Schule. Er ist als witziger und schlagfertiger, aber auch einfühlsamer und interessierter Zuhörer bekannt. Die Gäste öffnen sich ihm, der oft so entwaffnend simple Fragen stellt. Und sie freuen sich mit ihm, wenn er mal wieder laut keckernd auflacht. Und wen hat er nicht alles interviewt in seinen vierzig Jahren beim Fernsehen: Karl Lagerfeld und Helmut Kohl, Sammy Davis Jr. und den Dalai Lama.

Alfred Biolek war immer schon ein kreativer Kopf und insbesondere ein geborener Gastgeber und – im ursprünglichen Sinne des Wortes – Moderator. Das lateinische *moderari* bedeutet: mäßigen, regeln, lenken. Seine Fragen geben sich mit dem scheinbar Einfachen zufrieden, und wenn er merkt, dass sein Gegenüber im Eifer des Augenblicks bereit ist, mehr von sich preiszugeben, als gut wäre, wechselt Biolek auch schon mal dezent das Thema. Niemand muss bei ihm fürchten, mit peinlichen Details aus dem Intimleben öffentlichkeitsgeiler Prominenz behelligt zu werden.

Jetzt, 13 Jahre nachdem er sich aus dem Fernsehbusiness verabschiedet hat, haben sich die Zeiten natürlich geändert. Wenn man sich die heutigen Shows anschaut, kommt man kaum umhin zu beklagen, dass es Figuren wie Biolek schlicht nicht mehr gibt. Selbst bei der ARD würde man ihn heute nicht mehr nehmen, sagte Biolek kürzlich. Und bereits 2003 kommentierte der Medienjournalist Stefan Niggemeierlässlich der letzten Folge von *Boulevard Bio* bedauernd: »So einer wie Biolek würde es heute nicht mehr schaffen.«

Biolek selbst, mittlerweile 85 Jahre alt, sieht diese Veränderungen gelassen. Früher war ihm viel von dem, was im Fernsehen lief, zuwider. Heute akzeptiert er, dass diese Veränderungen zum Lauf der Zeit gehören. In seiner Kölner Wohnung zappt er durch die Programme, manches gefällt ihm ganz gut, aber die Fernbedienung hat er stets in der Hand, um im Bedarfsfall schnell umschalten zu können. »Es gibt nichts, was ich nicht verpassen könnte«, sagte er der *Süddeutschen Zeitung* in einem ausführlichen Interview. Es gibt im Fernsehen eben auch niemanden mehr wie ihn.

Vertreibung aus dem Paradies

Geboren wird Alfred Franz Maria Biolek am 10. Juli 1934 in Oberschlesien, genauer gesagt in Freistadt – später Fryštát, das heute ein Teil der Bezirksstadt Karviná ist –, in der damaligen Tschechoslowakei, an der Grenze zu Polen. Freistadt ist überwiegend polnisch besiedelt, aber rund ein Drittel der Gemeinde ist deutschsprachig. Diese Menschen fühlen sich der k.-u.-k.-Monarchie Österreich-Ungarns traditionell näher als der ersten deutschen Repub-

lik. Beide sind indes bereits Geschichte, als der kleine Alfred das Licht der Welt erblickt: die k.-u.-k.-Monarchie bereits seit 1918, als nach dem Ersten Weltkrieg erst in Ungarn und wenig später auch in Österreich eine jeweils eigene Republik ausgerufen wird, die Weimarer Republik seit nunmehr fast anderthalb Jahren, seit der Machtergreifung durch Adolf Hitlers NSDAP am 30. Januar 1933, um genau zu sein. Gerade einmal fünfzehn Jahre währte der Frieden in Europa. Nun zeigt in vielen Ländern der Faschismus sein hässliches Gesicht.

Alfreds Eltern und die beiden großen Brüder sorgen liebevoll dafür, dass der kleine Nachzügler unbeschwert aufwachsen kann. Von den schlimmen Dingen, die in der Welt passieren, kriegt er kaum etwas mit; er empfindet seine Kindheit als paradiesisch. Mit dem Einzug der deutschen Truppen im Feldzug gegen Polen fällt aber schließlich auch Freistadt in deutsche Hände. Von 1939 bis 1945 wird die Stadt dem Reich eingemeindet, und es entstehen Arbeitslager. Die Folgen des Krieges sind für Familie Biolek nicht so drastisch wie für manch andere: Vater Joseph ist ein angesehener Advokat, zweiter Bürgermeister und Mitglied der Sudetendeutschen Partei (SdP), die tendenziell

der NSDAP nahesteht. Die Familie ist bürgerlich-konservativ, aber den überzeugten Katholiken ist nationalsozialistisches Gedankengut denkbar fremd. Der Vater ist zwar beim Militär, wird aber erst in den letzten Zügen des Krieges an die Front geschickt. Die Bioleks haben immer genug zu essen, auch weil die Landwirte, denen Joseph Biolek seine Dienste als Anwalt oft kostenlos zur Verfügung stellt, ihm statt mit Geld mit Lebensmitteln danken. Trotz des Krieges erlebt Alfred also unbeschwerte Jahre, und so trifft es nicht nur seine Eltern, sondern auch ihn selbst hart, als die deutschsprachigen Bürger der Gemeinde Freistadt nach dem Krieg aus der Tschechoslowakei vertrieben werden. Im Frühjahr 1945 schickt der Vater zunächst seine Frau, deren Schwester Elka, die bei der Familie Biolek lebt, und den zehnjährigen Alfred in ein Kloster in Freudenthal (Österreich-Schlesien), wo sie den Einmarsch der Roten Armee abwarten sollen. Der Vater und der älteste Bruder werden vorübergehend inhaftiert. Alfred kehrt mit seiner Mutter noch einmal nach Freistadt zurück, wo sie und die anderen Deutschen nun zur Kennung eine Armbinde tragen müssen, auf der das Wort *Nemec* (Deutscher) steht.

1946 wird die Familie nach Deutschland deportiert, zunächst noch ohne den Vater und den ältesten Bruder, die aber später nachkommen können. Zwar ist die Sehnsuchtsstadt der Bioleks Wien, dessen alter Kultur man sich tief verbunden fühlt, aber dort hatte der Krieg zu stark gewütet, als dass man sich ein neues Leben hätte aufbauen können. Und so landet die Familie schließlich in Schwaben, in Waiblingen bei Stuttgart, wo der Vater wieder Arbeit als Anwalt findet und Alfred seine Jugendjahre verlebt.

Auch wenn er den Krieg nur am Rande miterlebte und ihm größere Unbill erspart blieb: Alfred empfindet die Vertreibung aus dem Paradies seiner Kindheit als Zäsur. Seine Eltern werden Zeit ihres Lebens nicht mehr nach Fryštát zurückkehren, und für Alfred bleibt die Stadt eine abgekapselte Erinnerung, ein Ort, mit dem er nicht mehr viel anfangen kann, als er mehr als 60 Jahre später zum ersten Mal zurückkehrt. Es bleibt bei einer kurzen, etwas befremdlichen Stippvisite.

Frühes Talent als Gastgeber

Nach einer Zeit der Eingewöhnung fassen die Bioleks in der jungen Bundesrepublik Fuß. Der große Bruder Herbert, der als Kriegsgefangener in einem russischen Lager interniert war, kehrt in den Schoß der Familie zurück. Nach einiger Zeit findet sich eine Dreizimmerwohnung, in deren Ess- und Wohnzimmer der Vater mit über 50 Jahren noch einmal eine eigene Kanzlei eröffnet. Mutter Hedwig pflanzt im Schrebergarten Obst und Gemüse an, und auch die Kirche bleibt weiter ein zentraler Anlaufpunkt für die Familie. Auch wenn an vielen Ecken und Enden noch gespart werden muss. Alfred soll eine möglichst großbürgerliche Erziehung genießen, und dazu gehört auch, dass der Klavierunterricht, den er schon in Freistadt begonnen hatte, wieder aufgenommen wird. Frau Erhardt, seine Klavierlehrerin, ist eine für die damalige Zeit »mondäne Dame«, der es gelingt, die Lust am Entertainment in dem Teenager zu wecken. Madame lebt im urbanen Stuttgart, und zwar mit einem »weitaus jüngeren Mann«. In Waiblingen veranstaltet sie regelmäßige Konzerte und Tanzveranstaltungen, die als kulturelle Highlights

© des Titels »Alfred Biolek« (ISBN 978-3-7423-1143-6)

2019 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München

Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

gelten. Ihre Schüler spielen auf dem Klavier, Gedichte werden vorgetragen, es gibt reichlich zu essen – und ganz sicher gönnen sich die Erwachsenen auch das ein oder andere Glas Wein und Bier. Anschließend wird das Tanzbein geschwungen. In diesem Klima fühlt Alfred sich pudelwohl. Als Conférencier führt er unterhaltsam durch die Abende, nimmt damit indirekt die Rolle des Gastgebers ein und findet daran großen Gefallen.

Als Biolek Jahre später mit dem Autor Veit Schmidinger seine Biografie verfasst, findet er inmitten seiner Erinnerungsstücke den Entwurf für eine Einladung an Freunde aus jener Zeit, die er mit einem kleinen Gedicht einleitet, um anschließend in höfisch-gestelztem Duktus zum Abendessen zu laden – »unterwürfigst« und in »abgründiger Demuth«. Die gewitzten Formulierungen offenbaren, dass Alfred die Rolle des Gastgebers und Kommunikators Freude bereitet und dass er sie mit einem Augenzwinkern anzunehmen weiß. Mit 16 Jahren hatte er natürlich noch nicht entschieden, welchen Weg er letztlich einschlagen will, also hält er sich einfach alle Türen offen, indem er unterzeichnet: »Freddy – Oberschüler, Schauspieler, Komiker, Brillenträger, Sänger und langsam werdender Pianist«.

Biolek auf großer Fahrt

Als Alfreds Bruder Herbert, der älteste Sohn der Familie, Anfang der Fünfziger ganz plötzlich an einem unbemerkt gebliebenen Hirntumor stirbt, ist dies ein bitterer Verlust für die Bioleks, und umso schwerer fällt es Mutter Hedwig, ihren geliebten Alfred ziehen zu lassen, als dieser schon wenige Monate später eine große Reise antritt.

»Guten Tag, ich möchte die Demokratie lernen.« Mit diesen Worten stellt sich der Teenager dem *American Field Service* (AFS) vor – einer Organisation, die es deutschen Schülern ermöglicht, ein Jahr bei einer Gastfamilie in den USA zu verbringen, um sich mit Land, Leuten und der dortigen Kultur vertraut zu machen. Alfreds Englisch ist eher dürftig, aber er hat Glück: Als einer von 120 Schülern wird er ausgewählt, die Reise in die Staaten anzutreten. 1951 steigt man dazu natürlich nicht in ein Flugzeug, sondern geht an Bord eines Ozeandampfers. Die *Nelly* ist zwar bereits ein wenig in die Jahre gekommen, aber die 300 Passagiere vertrauen sich ihr für die mehr als eine Woche dauernde Überfahrt hoffnungsvoll an. Weißbrot und Erdnussbutter

© des Titels »Alfred Biolek« (ISBN 978-3-7423-1143-6)

2019 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München

Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

zum Frühstück – das ist für Alfred etwas völlig Neues. Der Wellengang ist jedoch heftig, und schon bald steigert sich das flaue Gefühl in seiner Magengegend zu einer heftigen Seekrankheit, die zwei Tage dauern soll. So wie ihm ergeht es etlichen anderen »Seeleichen«, die sich von der Krankenschwester an Bord mit Mitteln gegen Reiseübelkeit versorgen lassen und sich ansonsten so nah wie möglich in der Nähe eines Eimers aufhalten. Seinen Mitpassagieren und sich selbst vertreibt Alfred die mehr als eine Woche dauernde Überfahrt mit Witzen und humorvollen Erzählungen, während die Amerikaner sich an den Liedern erfreuen, die Alfred und die anderen Deutschen zum Besten geben. Die beengten Verhältnisse auf dem Schiff schweißen die Menschen zusammen, und durch den jähen Tod des Bruders hat Alfred einmal mehr erfahren, wie trostreich Unterhaltung in schweren Zeiten sein kann. Auch in späteren Jahren wird es ihm nie um Konfrontation oder schnelle Pointen gehen: Er wünscht sich, dass die Menschen eine gute Zeit miteinander verbringen. Wenn sein Gegenüber sich wohlfühlt, wird es sich ihm viel eher öffnen als durch eine scharf formulierte Frage.

Schließlich geht die *Nelly* vor New York an Land. Während die meisten Passagiere direkt von Bord gehen dürfen, werden Alfred und die anderen Deutschen auf Herz und Nieren geprüft. Zehn Stunden dauert die Abwicklung sämtlicher Einreiseformalitäten. Der erste Abend in New York verschlägt dem jungen Mann förmlich die Sprache. In der legendären Royal Albert Hall erlebt er ein spektakuläres Kulturprogramm samt Wilhelm-Tell-Ouvertüre. Wie unbeschreiblich die Lichterpracht des Broadways leuchtet, würde ihm zu Hause wohl niemand glauben – das muss man schon mit eigenen Augen gesehen haben.

Alfred und die Schnapspralinen

Alfreds amerikanische Gastfamilie wohnt in Oak Hill, einem 3000-Seelen-Nest in West Virginia. Es gibt eine Tochter in Alfreds Alter und einen zwei Jahre jüngeren Sohn. Mit dem 15-jährigen Gastbruder teilt sich Alfred Zimmer und Bett. Für eine US-amerikanische Familie leben die Martins in recht schlichten Verhältnissen, aber Alfred gehen die Augen schier über. Kühlschrank, Waschmaschine, Müllschlucker

und sogar eine Spülmaschine: Die Gastmutter und eine schwarze Haushaltshilfe haben allerlei elektrische Hilfsmittel, die ihnen die Arbeit enorm erleichtern.

Die offenherzige amerikanische Art begeistert den jungen Deutschen. An der Schule findet er schnell Anschluss, und neben Englisch und Geschichte konzentriert er sich abermals auf zahlreiche kreative Tätigkeiten, spielt Theater, singt und nimmt an einem großen Talentwettbewerb teil. Obwohl er sich selbst ein eher bescheidenes Talent als Pianist attestiert, gewinnt er damit den ersten Preis. Zehn Dollar! »Immerhin 42 Mark« seien das umgerechnet, wie er seiner Klavierlehrerin begeistert nach Stuttgart schreibt. »Das war das Lampenfieber wert.« Er führt seinen Sieg auf die aufrichtige Gastfreundschaft der Amerikaner zurück – und darauf, dass man von klassischer Musik hier wohl nicht allzu viel versteht.

Auch der Begriff der Religionsfreiheit wird in Amerika ganz konkret mit Bedeutung gefüllt: Die Gasteltern gehen in unterschiedliche Kirchen, der Vater ist Baptist, die Mutter Methodistin. Die Kinder wechseln jede Woche, und Alfred wird an den Sonntagen einer Freundin

der Familie, aus Polen stammend, anvertraut, die ihn mit zur katholischen Messe in einem Nachbarort nimmt. Bei aller Offenheit halten die Eltern sich indes sehr genau an ihre religiösen Vorschriften: Alkohol ist in der Familie strikt verboten.

Eines Tages, wenige Tage nach dem Weihnachtsfest, spricht die Gastmutter plötzlich nicht mehr mit Alfred. Erst fällt ihm auf, dass das übliche *good morning* ausbleibt, dann realisiert er, dass sie generell kein Wort mehr an ihn richtet. Drei Tage hält er das Schweigen verwundert und verunsichert aus, bis er schließlich den Mut aufbringt, nach einer Erklärung zu fragen.

Alfreds Eltern hatten dem Jungen eine Schachtel Pralinen zu Weihnachten geschickt. Davon waren einige wenige mit Likör gefüllt, und in eine davon hat ausgerechnet die Gastmutter hineingebissen. Der »Streit« lässt sich rasch beilegen.

Alfred ist begeistert von seiner Zeit in den USA; es wird für ihn immer ein prägendes, wichtiges Jahr in seinem Leben bleiben. Während man einander im Nachkriegsdeutschland der Adenauerzeit eher mit Misstrauen begegnet und Zuflucht

innerhalb der Familie sucht, bestaunt Alfred in Amerika die völkerverständigende Wirkung des internationalen Austauschs. So schließen während eines gemeinsamen Ausflugs Franzosen und Deutsche innige Freundschaften – die Erfahrung, so fern von Heimat und Verwandtschaft zu sein, eint die Jugendlichen.

Biolek und das Studentenkabarett

Ein Jurastudent aus dem schwäbischen Raum. Das klingt zunächst mal eher dröge, und lässt vermuten, dass die Erwartungen der acht jungen Männer, denen sich der 22-jährige Alfred im Herbst 1956 vorstellt, nicht allzu hoch waren. Immerhin suchen sie einen Nachfolger für ihre Kabaretttruppe, und Juristen sind generell nicht unbedingt als humoristische Heilsbringer bekannt. Aber gut, man kann ihn sich ja mal anschauen.

Natürlich dauert es nicht lange, bis Alfred die komplette Mannschaft für sich gewonnen hat. Aus den Schauspielkursen seiner Schulzeit bringt er Bühnenerfahrung mit, durch seine Anmoderationen für die Ballnächte seiner Klavier-

lehrerin ist er das freie Sprechen vor Fremden gewohnt. Er haut einfach einen Witz raus, und das Eis ist gebrochen. Und so geht's weiter, »ein Witz nach dem anderen, perfekt vorgetragen«, erinnert sich einer seiner Mitstreiter später.

Als Schauspieler einem fremden Charakter Leben einzuhauchen, gelingt ihm nur bedingt – daher sieht er für sich keine Zukunft am Theater oder beim Film. Auch an eigenen Texten hat er sich schon versucht, aber sein Stil ist recht hölzern: Wenn er sich an Gleichaltrige wendet, wirkt er dabei fast schon etwas onkelhaft, wenn er reimt, hat das in etwa den Charme, mit dem Hobby-Poeten sich für Betriebsfeste oder runde Geburtstage ins lyrische Zeug werfen. Aber schon sein Berufswunsch als Kind – Zirkusdirektor wollte er werden – zeigt, dass es ihm Freude macht, sich vor Publikum zu präsentieren. Als Kabarettist ist Biolek schlichtweg ein Naturtalent. Er steigt noch am Tag seines Vorsprechens bei der Truppe ein. Das Trojanische Pferdchen, so der Name der Gruppe, wird in gut drei Monaten einen ersten großen Auftritt in Freiburg haben. Es wird regelmäßig und mit großem Ernst geprobt. Alfred übernimmt zusammen mit einem anderen ›Pferdchen‹ die Regie, außerdem spricht er die Überleitungen zwi-

schen den einzelnen Nummern, die das Ganze zusammenhalten sollen.

Alfred ist der geborene Moderator, und beim Agieren auf der Bühne kommt ihm eine weitere Eigenschaft zupass: Lampenfieber kennt er nicht.

Mitte Februar 1957 schließlich tritt die Truppe im voll besetzten Audimax in Freiburg auf. Die Themen sind überwiegend studentisch und regional, aber Das Trojanische Pferdchen hat das Publikum schnell für sich gewonnen. Besonderes Aufsehen erregt eine sehr politische Nummer, die aus der Perspektive von fünf menschengroßen Puppen erzählt wird, die man während eines Atomtests in Nevada, USA, nicht weit vom Testgelände aufgestellt hatte, um »die möglichen Wirkungen einer Atombombe auf den Menschen« untersuchen zu können. Die Nummer ist ein eindringlicher Appell gegen den Irrsinn einer Welt, in der man gegeneinander mit Atomwaffen aufrüstet. Erst schweigt das Publikum betreten, dann wird frenetisch applaudiert. Auch die Rezensionen in der regionalen Presse fallen ausgesprochen wohlwollend aus.

Biolek erkennt hier, was sich später leitmotivisch durch seine Arbeit als Moderator und